

sahen, die Kunst von jeglichen Kontexten und Gebrauchszusammengängen befreit zu präsentieren.

Diese Geschichte sowie die neue Besetzung des Begriffs «KiöR» durch die urbanen Initiativen mögen zur Annahme verleiten, der öffentliche Raum beschränke sich auf den bebauten Raum. Das stimmt natürlich nicht. Öffentlichkeit meint nichts anderes als freie Zugänglichkeit für alle und schliesst somit ländliche, selbst völlig unbesiedelte Gebiete ein. Allerdings traf man Kunst auf dem Lande lange Zeit nur in katholischen Gegenden an, nämlich in Form religiöser Symbole. So überziehen nebst den Bildstöckli der Stationenwege bis heute Kreuze unser Land bis auf die höchsten Berggipfel.

### Kunst im grösseren Zusammenhang

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die modernistischen Tendenzen der Kunst durch eine Flut von Avantgarden abgelöst. Mit sämtlichen Konventionen wurde gebrochen. Erst verbrüdete sich die Kunst mit dem Alltäglichen, so etwa ab 1960 mit Strömungen wie *Pop-Art*, *Fluxus* oder den *Nouveaux Réalistes*. Knapp zehn Jahre später verschwesterte sie sich mit den gesellschaftlichen Aufbruchsströmungen, von den Friedens- über die Studenten- bis zu den Frauenbewegungen. Damit konnten die institutionellen Vermittlungsformate nicht Schritt halten. Insbesondere vermochten die tendenziell abgehobenen Museen den neuen, kontextbezogenen Tendenzen der Kunst keinen angemessenen Resonanzraum zu bieten.

In der Schweiz etablierte sich mit der seit 1955 in Biel stattfindenden *Schweizer Plastikausstellung* schon früh das Format der Freilichtkunstausstellung. Dieses Format unterschied sich aber in der Ausrichtung nicht gross von den Aktivitäten der Museen. Immerhin ermöglichte das «fehlende Dach» grössere Werkdimensionen und der urbane Standort stellte eine grössere Öffentlichkeit her.

Angetrieben von Kunstströmungen wie *Land Art* oder *Arte Povera*, aber auch dank einem neuen Natur- und Umweltverständnis, gab es ab den Siebzigerjahren dann auch in der Schweiz erste Initiativen für Kunstevents an peripheren Orten. Erwähnt seien die 1978 gegründete, heute noch bestehende *Bex et Arts-Triennale* oder die seit 1985 alle paar Jahre realisierte Schau *Arts en plein air* in Môtiers. Der Trend nahm im beginnenden 21. Jahrhundert zu. Heute scheint er sich, angesichts all der Kunstbiennalen in den abgelegenen Tälern der Alpen, geradezu inflationär weiterzuerbreiten. Zusammen mit der eingangs erwähnten Praxis der Integration von Kunstwerken in den urbanen Siedlungsraum, eröffnen sich für die Kunst ganz neue Felder, die – nebenbei bemerkt – in der Regel nur für einen beschränkten Zeitraum bespielt werden.



*zürich transit maritim* (Hafenkran), 2014, Jan Morgenthaler, Barbara Roth, Martin Senn, Fariba Sepehrnia. Limmatquai, Zürich

### Neue Ansprüche für die Kunst – neue Ansprüche für das Publikum

Die neue Öffentlichkeit bringt aber auch direkte Folgen mit sich. Indem die Kunst sich sozusagen ungefragt in den Weg stellt, stellt sie sich automatisch unter breite Beobachtung. Was sie ja auch will. Die Luzerner Hochschule für Design und Kunst unterhält seit 2006 den Studiengang *Art in Public Spheres*. Er hat – so der offizielle Beschrieb – «Projekte und Interventionen im öffentlichen Raum mit gesellschaftlicher Relevanz» zum Inhalt und richtet sich an Kunstschaffende, die «mit ihrer Arbeit präzise auf aktuelle gesellschaftliche Bedingungen reagieren». Am Institut für Kunst im öffentlichen Raum in Graz wird die Praxis noch ausführlicher definiert: «Kunst im öffentlichen Raum lotet neue Handlungsmöglichkeiten aus. Sie untersucht Gegebenheiten, Geschichte, Bedeutungen und Möglichkeiten des Öffentlichen, um differenzierte Sichtweisen zu eröffnen, die neuralgische Themen ansprechen und die Variabilität, Fragilität und Sensibilität des Verhältnisses von Raum, Gesellschaft, Kommunikation und unterschiedlichen Lebensentwürfen in aktuellen Fragestellungen zu thematisieren.»

Ein solches KiöR-Verständnis geht mit Ansprüchen einher. Es fordert die Kunstschaffenden hinsichtlich ihres Selbstverständnisses und ihrer gesellschaftlichen Aufgabe heraus. Weit entfernt von einer dekorativen «Möblierung» der Landschaft (oder der Städte) und ganz anders als die Aktivitäten etwa von Freizeitparks, soll uns die Kunst mit aktuellen Fragen konfrontieren und für Spannungsfelder – beispielsweise unser Verhältnis zu unserer Umgebung – sensibilisieren. Und zwar genau an den Orten, an denen sich diese manifestieren: dort, wo Menschen sich begegnen, und dort, wo Kultur und Natur sich begegnen. Kurzum: an den Orten, wo der Mensch auf seine Umwelt trifft.